

VON ROMAN DEININGER

Der kleine Aufruhr ist jetzt sieben Jahre her, aber Martin Heubach hat ihn nicht vergessen. Die Messe Stuttgart bezog damals ihr neues Gelände am Flughafen, und neu war dort auch: ein Andachtsraum. Gleich am Eingang Ost, gegenüber der Garderobe, nah am Coffeeshop, also mitten im Geschehen. So etwas hatte es in den alten Hallen am Killesberg nicht gegeben, da hatte der kirchliche Dienst höchstens mal einen Stand. Und selbst einige Messemitarbeiter fanden, dass das so auch in Ordnung war. Bei einer Messe gehe es schließlich ums Geschäft, erklärten sie Heubach. Nicht um Religion. Die sei doch wirklich Privatsache.

Heubach hatte damals gerade sein Amt als evangelischer Messediakon angetreten. Er sah sich sofort mit einer sehr grundsätzlichen Frage konfrontiert: Passt das alles überhaupt zusammen: Kirche und Messe? Besinnung und Business? Oder ganz persönlich: Was wollte der Diakon eigentlich hier?

Gäste bekommen hier neben warmen Worten auch heißen Kaffee

An einem sonnigen Frühlingstag sieben Jahre später erzählt Martin Heubach die Geschichte mit großer Gelassenheit und im sanften Dialekt eines Hohenlohers. Er findet, die Messekirche hat gute Antworten gefunden auf die kritischen Fragen der Anfangszeit. Und er ist stolz darauf, dass ein geistliches Angebot wie das in Stuttgart bei anderen deutschen Messen seinesgleichen sucht.

Heubach, 59, breites Grinsen, kurzer Bart, ist einer dieser Kirchenmänner, die bei einer Kirche zunächst mal nicht an ein Gebäude denken. Er ist viel und gern unterwegs im Namen des Glaubens; neben der Arbeit als Messediakon auch mit einer Zeltkirche: dreißig Meter lang, zwanzig Meter breit, sechs Meter hoch. In seinem Leben ist er 15 Mal umgezogen, er mag die Bewegung, er strahlt sogar eine gewisse Dynamik aus, wenn er wie jetzt in den Räumen der Messekirche sich in einen Sessel fläzt. Geneigte Gläubige nimmt er auch gern mal mit zum meditativen Nordic Walking. „Beten mit den Füßen“ nennt er das. „Wir als Kirche müssen überall dorthin gehen, wo die Menschen sind“, sagt er. „Und auf der Messe sind eben besonders viele Menschen.“ Um sie kümmert sich Heubach in Stuttgart mit zwei anderen Geistlichen und 15 ehrenamtlichen Helfern.

Aber haben die Besucher einer Fachmesse für Elektrotechnik oder für Oldtimer tatsächlich auch spirituelle Bedürfnis-

se? Heubach sagt: „Immer, wenn viele Menschen sich an einem Ort versammeln, sind ein paar darunter, denen Seelsorge gut tut.“ Um die Bedürfnisse zu finden, spaziert Heubach durch die Messehallen und redet einfach mit den Leuten: „Ich dränge mich niemandem auf, ich spreche mit Ausstellern auch erst mal über ihre Produkte“ – seien es Bücher, Fernreisen oder Dichteringe. „Ich finde es ehrlich spannend, an einem Ort zu arbeiten, an dem ständig Neuheiten präsentiert werden.“ Wenn ein Kunde kommt, tritt der Diakon fast automatisch einen Schritt zurück. Oft ist es dann sein Namensschild, das dem Gesprächspartner auffällt und die Unterhaltung in eine ganz andere Richtung lenkt.

Für einen tiefgründigen Austausch, sagt Heubach, müsse man sich gar nicht unbedingt in die Räume der Kirche am Eingang Ost zurückziehen. „Man glaubt gar



Einfach da sein

Eine Kirche – mitten auf dem Messegelände?
Geht das überhaupt?
Ein Treffen mit Diakon Martin Heubach in Stuttgart



Einmal Abstand nehmen vom Trubel. Hier ist das möglich. Der Andachtsraum der Messe Stuttgart ist für alle Religionen offen. FOTOS: OH

nicht, was man in fünf Minuten am Rand eines Standes alles schwätzen kann.“ Meistens brauche es allerdings ein paar Messetage und Standbesuche, bis die Leute herausrücken mit ihren Sorgen. „Da muss zuerst ein Vertrauensverhältnis wachsen.“ Eine Dame hat Heubach etwa kürzlich nach längerem Smalltalk plötzlich gefragt, wie sie am besten mit einer krebskranken Freundin umgehen soll. Es kommt aber auch vor, dass Menschen ihre Probleme gar nicht erst verbergen wollen: „Wenn der Leidensdruck groß genug ist, sind Ort und Zeitpunkt eines Gesprächs egal.“ Da kann es passieren, dass sich ein gestandener Mann offenbar zum allerersten Mal den Frust über einen Familienkonflikt von der Seele redet.

Oft, sagt Heubach, sei den Leuten mit aufmerksamem Zuhören schon ein wenig geholfen. „Ich will auch niemanden zum

Glauben bekehren“, man müsse da seine Grenzen kennen: „Zu uns kommen Menschen vor allem dann, wenn die Sonne für sie gerade nicht scheint. Die brauchen einfach ein bisschen Zuwendung.“ Heubach hat in sieben Jahren auf der Messe aber auch schon Situationen erleben müssen, in denen Zuwendung kaum mehr weiterhilft: Einmal ist ein Aussteller während eines Streits am Handy gestorben, ein Herzinfarkt. Heubach hat dann so gut es ging dessen verzweifelte Kollegin betreut, die alles hatte ohnmächtig mitanschauen müssen.

An Ausstellungstagen hat die Messekirche immer offen. Gäste bekommen hier neben warmen Worten auch heißen Kaffee. Als feste Einrichtung gibt es täglich um 12.45 Uhr eine 15-Minuten-Andacht, „Atempause“ genannt und offen für Interessierte aller Religionen. „Da kann man mal für einen Moment aus dem Messetrubel aussteigen“, sagt Heubach. „Auf vielen Geschäftsleuten lastet großer Druck, bei uns finden sie Ruhe und die Gelegenheit zum Nachdenken.“

Manchmal nutzen 25 Gäste die Atempause: Aussteller, Besucher, Messemitarbeiter. Ab und an kommt aber auch gar niemand. Dann hebt Heubach die Gedanken zum Tag und zu den Messeereignissen, die er stets vorbereitet, für das nächste Mal auf.

Im Regal liegen Bibeln, das Gotteslob direkt neben dem Gebetsteppich

Eine Milchglastür schottet den Andachtsraum ab von der Hektik des Messetreibens, mit einem Schritt betritt man eine andere Welt. Es ist drinnen ein bisschen dunkler als draußen, aber das Dämmerlicht hat etwas Wärmendes, die Einrichtung ist aus hellem Holz. Im Regal liegen Bibeln in vielen Sprachen, das Gotteslob direkt neben dem Gebetsteppich. Viele Muslime, die zu regelmäßigen Zeiten beten müssen, seien Stammgäste, erzählt Heubach. Für sie ist die Richtung von Mekka markiert, für Juden die Richtung von Jerusalem.

Kritische Fragen zu seinem Wirken muss Martin Heubach inzwischen fast nicht mehr beantworten. Unlängst hat er einen Messemitarbeiter getroffen, der beim Umzug 2007 zu den größten Zweiflern gehörte – einen, der sich schlicht nicht vorstellen konnte, wie Kirche und Messe zusammenpassen sollen. Im Vorbeigehen hat dieser Mann Heubach nun ein Kompliment gemacht, das den Diakon noch Wochen später strahlen lässt. Dabei hat er ihm nur einen ziemlich kurzen Satz zugerufen: „Schön, dass Sie da sind.“